

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz)
Verlag
Wolfsbuchhandlung
Gottlingen-Büch.
Bestellungen
franco gegen franco.
Wöchentliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen und zwar zum
vorwärts zahlbaren
vierteljährlichen Preis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Anzeigeband)
Fr. 3.— für Deutschland (Gouvert
fr. 1. 70 für Oesterreich (Gouvert
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Anzeigeband)
Inserate
Die dreizehnpennige Zeitzeile
25 Cts. — 20 Pfa.

N. 36.

Donnerstag, 30. August.

1883.

Wais zu die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezug. versagt wird, und die dortigen Behörden die alle Wege gegen, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und wird keine Rücksichtsmäßigkeit verschäumt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu sichern. Haupterforderung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch möglichst unverdächtige Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich bereits größter Sicherheit Kommandierung. Sobald es uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Zu Tode geht!

Am 25. August endete ein Hirnschlag das Leben eines unserer bravsten Genossen.

Daniel Lehmann,

der langjährige Vorkämpfer unserer Bewegung in Pforzheim, ist der schleichenden Niederkunft des dortigen Ordnungsbauhandwerks schließlich erlegen. Wie man dem unermüdeten Vertreter der Volkssache, der sich vom einfachen Brauerstueck durch Selbststudium zu einem in Schrift und Rede gleich gewandten Kämpfer unserer Sache emporgearbeitet, um jeden Preis die Existenz zu untergraben suchte und leider! auch verstand, wie man ihn der bürgerlichen Ehre durch einen Unterschlagungsprozeß, der sich als ein Tendenzprozeß schäuferte, Art heraufstellte, zu veranlassen versuchte, was allerdings nicht gelang, das ist den Lesern des „Sozialdemokrat“ bekannt, ebenso daß Lehmann schließlich auf Grund eines falschen Zeugnisses zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Diese sechs Monate Haft in dem berüchtigten Hunger-, Kälte- und Ungeziefer-Bagno zu Freiburg gaben ihm den Rest. Als man ihn nach Verlauf derselben „frei“ abschoß, war seine Kraft gebrochen. Nun haben sie es erreicht — der „Hauptling der Pforzheimer Sozialisten“ ist nicht mehr.

Aber wie der Verstorbene bis zum letzten Augenblick treu zu unserer Sache hielt, und an deren endlichem Sieg trotz alledem nicht verzagte, so sollen seine Widersacher bald inne werden, daß sie sich seines Hinanges vergebens freuen haben.

Die Pforzheimer Genossen werden den Gegnern durch verdoppelten Eifer zeigen, daß sie die geistige Erbschaft des Verstorbenen angetreten haben, und seinen Tod durch unermüdeten Wirken in seinem Sinne zu rächen suchen, bis der Tag kommt, an dem seine Mörder zur Rechenschaft gezogen werden, der Tag, an dem, wie der Verstorbene in einem im Gefängnis verfaßten Gedichte, welches wir in nächster Nummer zum Abdruck bringen werden, sagt:

— „Der Donnerst der „freien Brüder“
Dem Nachtgesindel in die Ohren gellt:
Hier steht von nun an wir, der Freiheit Hüter,
Die Machtvollstreckter einer neuen Welt!

Der Name Daniel Lehmann wird in den Annalen unserer Partei zu den besten gezählt werden; für Alle, die den Verstorbenen kannten, sei er das Lösungswort des Hasses gegen alle Niederkunft!

Der Herrscher Sünden — der Beherrschten Fluch.

Winnen wenigen Tagen feiert das offizielle Deutschland die Erinnerung an den Tag von Sedan, und es braucht keiner Propheeten-gabe, um vorauszusagen, daß die Beteiligung des Volkes an derselben diesmal noch geringer sein wird als in den früheren Jahren. Instinktiv fühlt selbst die große Masse, daß sie keine Ursache hat, den Jahrestag des Sieges vom 2. September 1870 zu feiern.

Welchen Hoffnungen gab sich das deutsche Volk nicht seinerzeit hin, als die Kunde von der Kapitulation von Sedan nach Deutschland gelangte! Und in der That, lagen damals die Verhältnisse nicht so, daß man hätte erwarten dürfen, nun sei die Aera des Friedens und der Freiheit angebrochen?

Unter dem Eindruck der von Napoleon, dem Staatsstreichhelden, erfolgten Kriegserklärung, hatte sich die lang ersehnte Einigung Deutschlands thatsächlich vollzogen. Der Strom der patriotischen Begeisterung war so allgewaltig, daß sich ihm nichts ernsthaft zu widersehen vermochte. Alles Vergangene war vergessen, willig ließ sich das Volk die preussische Führung gefallen, willig gab es sein Leben, mit dem ehrgeizigen Generäle in einer bisher un-erhörten Weise wirtschafteten, hin, und als endlich bei Sedan der vermeintliche Urheber des Krieges gefangen ward, da ging allgemeiner Jubel durch das Land: der Friede war da, die Einigkeit gesichert, nun konnte das Werk der Freiheit in Angriff genommen werden.

O leichtgläubiges, leichtgläubiges Volk, Du solltest bitter ent-täuscht werden! Im Rathe der Oberen war es anders beschlossen.

Hätten die deutschen Machthaber damals mit der unmittelbar nach Sedan entstandenen französischen Republik Frieden geschlossen, es wäre zum Heil für beide Völker gewesen. Die besten Elemente Frankreichs müßten Deutschland Dank, daß es sie von dem meinedigen Dezembermann befreit hatte, sie hätten gern jede Kriegsschädigung bewilligt, auch die Schleifung der Festungen an der Grenze hätten sie zugestanden, und die Grenzlande Elsaß-Lothringen wären die Vermittler des friedlichen Verkehrs zwischen zwei hervorragenden Kulturvölkern geworden.

Aber eine solche Beendigung des Krieges paßte nicht in die hohenzoller'sche Rechnung. Wie konnte man einem preussischen König zumuthen, die Republik anzuerkennen! Trug nicht schon die Volks-fröndung in Deutschland einen viel zu demokratischen Charakter, der später un bequem werden konnte? Und im dynastischen, nicht im Volksinteresse ward der Krieg weiter geführt, nicht zur Ver-theidigung gegen ungebührliche Zumuthungen, sondern zum An-griff gegen die Demokratie. Es ward die Parole aus-

gegeben, man müsse die französische Nation „zuchtigen“, es ward Stimmung gemacht für die gewaltthätige Annexion von Elsaß-Lothringen. Aus dem Vertheidigungskrieg ward ein Eroberungskrieg — ein Krieg, der die nationalen Leidenschaften bis auf's Aeußerste entflammte.

Nach unendlichen Opfern an Menschenleben mußte Frankreich schließlich die Waffen strecken. Elsaß und Lothringen wurden davor den Willen ihrer Bewohner Deutschland einverleibt, überall pries man den Ruhm des deutschen — Heeres.

Jetzt war die Herrschaft des Militarismus gesichert, jetzt durfte ein Molke verkünden, daß Deutschland noch 50 Jahre zu vertheidigen haben werde, was es in wenigen Monaten gewonnen. Jetzt durfte man auch hoffen, die wenigen Broden von Freiheit, die man anfangs dem Volke für seine opferwillige Haltung hin-werfen mußte, allmählich ihm wieder entziehen zu können. Denn Eroberungen erheischen vor allen Dingen zu ihrer Sicherung eine starke Regierung.

So ist der Tag von Sedan, Dank der Wendung, die der Krieg nach ihm nahm, statt zum Segen, zum Fluch für das deutsche Volk geworden.

Von Jahr zu Jahr zeigt sich das deutlicher. Die „wiedergewonnenen Brüder“ in den Reichslanden wollen von Deutschland nichts wissen. Statt Friedensvermittler zu sein, führen sie den Krieg zwischen den beiden Nachbarvölkern. Haben wie drüben werden alle Hilfsquellen des Landes zu Rüstungen auf den Krieg, den man für unvermeidlich erklärt, erschöpft, haben wie drüben verhindert die Rücksicht auf den kommenden Krieg die Schaffung lebenskräftiger demokratischer Einrichtungen, läßt die jederzeit drohende Kriegsgefahr das Volk nicht zur Ruhe kommen.

Und welch' schamloser Unfug wird gerade deutscherseits mit den beständigen Kriegsdrohungen getrieben! Ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt von Tausenden und Abertausenden wird, wenn es den Zwecken der hohen Diplomatie dient, ein „kalter Wasserstrahl“ nach Paris losgelassen, der Handel und Verkehr lähmt, die Gemüther auf's Neue beunruhigt und gewöhnlich — abgesehen davon, daß er einigen eingeweihten Börsengrößen Ge-legenheit zu verdienstvollen Spekulationen gewährt — die Bewilligung neuer Opfer für den Militärmoloch zur abschließlichen Folge hat. Bedenke Dem, der sich dieser Bewilligung widersetzen wollte, das Vaterland ist ja in Gefahr!

Das Vaterland in Gefahr!
Das ist die Frucht des „glorreichsten aller Kriege“! Und da soll das Volk nicht schließlich die Schuld verlieren und sich fragen, wofür in aller Welt haben denn unsere Söhne, unsere Brüder auf den Schlachtfeldern damals ihr Leben gelassen? Da soll das Volk nicht die Lust verlieren, Feste zu feiern, die ihm nur nichterfüllte Hoffnungen in's Gedächtnis zurufen?
Freilich, noch fähig die Masse des Volkes nur instinktiv, daß der Tag von Sedan kein Volksfest sein kann, noch ist ihm nicht zum Bewußtsein gekommen, welch' frevelhaftes Spiel seiner-zeit nach Sedan mit ihm getrieben wurde. Aber mit unerbit-licher Deutlichkeit sprechen die Thatsachen eine Sprache, die selbst dem einfachsten Manne des Volkes einleuchtet.

Eingeleitet zwischen zwei ihm feindliche, durch die Bismarck'sche Politik aufgehetzte Nationen, muß das deutsche Volk jeden Augenblick eines Krieges gewärtig sein. Das ist ein Zustand, den heute auf die Dauer kein Volk aushält, und wäre es das reichste. Und so entschieden diese Gegner sind, so lau sind die gepriesenen Allirten Deutschlands: das durch und durch zermahlte und durch Bismarck obendrein der slavischen Hochfluth ausgelieferte Oester-reich wie Italien, dessen Bevölkerung einen traditionellen Haß gegen Oesterreich hegt und nie aufrichtig mit diesem Hand in Hand gehen wird.

So steht's in der äußeren Politik, und die Rückwirkungen dieses ungefunden Verhältnisses auf die Lage der Dinge im Innern machen sich auf Schritt und Tritt bemerkbar. In keinem Kulturlande ist das Volk so absolut rechtlos wie in Deutschland, in keinem Lande die sozialen Zustände so ungesund. Von Deutsch-land ging die das Volksleben vergiftende Massenverehrung aus, in Deutschland feiert die kirchliche und gesellschaftliche Heuchelei ihre Triumphe, Deutschland ist der Mittelpunkt der heiligen Allianz aller gekrönten und nichtgekrönten Thronbanditen.

So muß das deutsche Volk heute seine besten Kräfte nutzlos vergeuden, Dank einer politischen Situation, die es nicht selbst, die seine Herrscher geschaffen. Es ist die Verlebung der heiligsten Grundsätze der Demokratie von Seiten der deutschen Machthaber, welche sich bitter am deutschen Volke rächt. Nur dadurch, daß diese Grundsätze wieder zur Geltung gebracht werden, kann das drohende Unheil eines blutigen Krieges abgewendet werden. Seyen wir daher der Politik der Herrscher die Politik der Beherrschten entgegen! Mögen die Regierenden in Frankreich und Deutschland sich befehlen, die deutschen Arbeiter reichen ihren französischen Brüdern, die Unterdrückten diesseits des Rheins den Unterdrückten jenseits des Rheins die Hand, zum gemeinsamen Kampf gegen alle Unterdrückung, zum energischen Protest gegen die Politik der nationalen Verehrung.

Die guten Feinde.

Wer kennt nicht das Wort jenes Fürsten aus der Zeit der deutschen Religionskämpfe: „Gott behüte mich vor meinen Freunden! Mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden!“ Mit den Feinden ist nicht nur leichter fertig zu werden als mit gefährlichen Freunden; sie sind in der That auch häufig viel nützlicher und erzeigen uns bessere Dienste als die besten und eifrigsten Freunde.

Es ist schon oft gesagt worden, Bismarck sei unser erfolgreichster Agitator; und nicht mit Unrecht haben unsere Genossen derartige Feinde zu Ehrenmitgliedern der Partei ernannt.

Heute möchten wir allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob nicht über-haupt die Sache der Freiheit und des menschlichen Fortschrittes, um zu raschem Siege zu gelangen, der Feinde und der Verfolger bedürfe. Ein Blick auf die Staaten Europa's läßt an der Richtigkeit dieser Auffassung kaum einen Zweifel. Gerade in denjenigen Ländern ist die freiheitliche und humanitäre, d. h. die sozialdemokratische Kultur-bewegung am stärksten, welche die feindseligsten und brutalsten Regierungen haben: in Deutschland und in Rußland. Daß in Rußland der Nihilismus das natürliche Kind des zarischen Auto-kratismus ist, wird jetzt auch von der gegnerischen Presse fast allgemein zugestanden. Daß es in Deutschland sich ganz ähnlich verhält, erzeigt der Vergleich mit anderen Ländern, die uns in der wirtschaftlichen Entwick-lung entweder mindestens gleich sind, wie Frankreich, oder bedeutend überlegen, wie England. Und unter normalen und sonst gleichen Bedin-gungen muß die Stärke der sozialdemokratischen Bewegung doch genau der Höhe der wirtschaftlichen Entwicklung eines Volkes entsprechen. Nun ist aber in Frankreich — wenn es auch in politisch-revolutionärer Beziehung unserem Deutschland weit voraus ist — die sozialdemokratische Bewegung notorisch lange nicht so stark wie in Deutschland. Und in England gar, wo in Gemäßheit der ökonomischen Entwicklung unter allen Staaten der Welt die ertensiofte und intensivste sozialdemokratische Bewegung sein müßte, ist thatsächlich so gut wie gar keine vorhanden.

Es ist wahr, Frankreich hatte zweimal eine große revolutionär-sozialistische Bewegung: 1848 und 1871; aber es war dies beides-mal zu Zeiten, wo Frankreich soeben das Joch freiherrschaftlicher und kulturfeindlicher Regierungen abgeschüttelt hatte und das Proletariat sich durch die herrschenden Klassen in seiner Existenz bedroht sah. Also auch in diesem Fall sehen wir, daß die Sozialdemokratie durch ihre Feinde groß-gezogen wurde.

Nach der Annexion der Kommune-Kämpfer, vor 4 Jahren, prophe-zeite die gesammte Reaktionspresse Europa's, die revolutionär-sozialistische Bewegung würde sich wie ein Lauffeuer über Frankreich verbreiten und mit ihren lodernen Flammen die Republik verzehren. Die Prophezeiung hat sich nicht erfüllt. Das Gegenteil ist eingetreten. Die Republik hatte aufgehört, die sozialdemokratische Bewegung brutal zu bekämpfen, und die sozialdemokratische Bewegung konnte nicht zur Kraft gelangen, die anar-chistische Revolutionstheorie aber wurde zum Kinderstube.

In England haben wir in den Trades-Unions mächtige Arbeiterorgani-sationen, welche in ihrer imposanten Macht der gewaltigen Entwicklung des englischen Proletariats würdig sind, allein von einer sozialdemokra-tischen Bewegung ist seit einem Menschenalter, seit dem Erscheinen des Chartismus nicht die Spur zu erblicken. Dann und wann kleine Anläufe, die jedoch bis jetzt regelmäßig zu nichts geführt haben. Und wie erklärt sich diese merkwürdige Erscheinung? In England regieren keine unwissenden Krautjunker und Polzeibüchler, sondern kluge Politiker, welche sich wohl hüten, den Staat und die Regierung dem Haß und der Verachtung preiszugeben und durch Unterdrückung, Verfolgung und Chi-tanung die Leidenschaften des Volkes zu entfachen und in revolutionäre Bahnen zu drängen.

Freilich wird darum England nicht der sozialen Revolution entgehen, allein Dank der Geschicklichkeit der Regierung wird sie länger hinan ge-halten als in Ländern, die für die soziale Revolution weit weniger „reif“ sind, aber unter der Herrschaft roher politischer Putschler stehen, die durch ihre Korbheiten und Puschereien den historischen Entwicklungs-prozeß beschleunigen und die soziale Revolution an den Haaren herbeiziehen.

Goethe hat die Bismarck und Konforten geahnt, als er jene Kraft verkündete:

„Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Sm.

Briefe aus der Reichshauptstadt.

Berlin, den 24. August 1883.

Krieg in Sicht!

Bismarck hat wieder einen „kalten Wasserstrahl“ nach Paris hinüber-gespritzt und in seinem Privatmoniteur, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die Auflage gegen die französische Republik erhoben, sie bedrohe den Frieden Europa's.

*) Es sind wohl auch noch andere Faktoren, die einer starken sozia-listischen Bewegung in England bisher erfolgreich entgegen gewirkt haben. Dank dem englischen Kolonialbesitz hat nicht nur der englische Arbeiter im Durchschritt einen weit höheren standard of live (Lebens-unterhalt) als sein festländischer Kollege, liegt nicht nur die Auswanderung ihm weit näher als diesem, er fand auch bisher in den eingeborenen Lohnslaven der Kolonien eine noch unter ihm stehende Menschenseite, deren Ausbeutung ihm indirekt gleichfalls zu Gute kam. Seitdem aber nenerdings die englische Hauptkolonie, Indien, anfängt, ihre Rohstoffe selbst industriell zu verarbeiten, andere Kolonien eine eigene Wirtschaftspolitik befolgen, dürfte es mit der quasi privilegierten Stellung der eng-lischen Arbeiter nicht so leicht zu gehen. Bieleicht werden wir daher schon in naher Zukunft Zeuge von Vorgängen sein, welche mit den bis-herigen Traditionen Englands in striktem Widerspruch stehen.
Kam. der Redaktion.

Zürich, 29. August 1883.

Wer so handelt und eine Sprache wie diese führt, bekundet dadurch, daß er einen Konflikt will. Und in der That, die Lage Bismarck's ist eine solche, daß ein auswärtiger Krieg ihm erwünscht sein muß.

Und ein auswärtiger Krieg würde das thun. Natürlich nur ein glücklicher. Doch es gibt ja Mittel und Wege, dem Glücke nachzuhelfen — pour corriger la fortune, um in der Sprache des biederen Niccato de la Marlinière zu reden.

Gegenwärtig ist die Sache nun nicht so leicht. Die Regierung der französischen Republik kennt das Rezept und hat seine Lust, ihm durch einen Krieg aus der Patzche zu helfen.

Schon seit Monaten war zu bemerken, daß derjenige Theil der deutschen Presse, der aus dem reichskanzlerischen Reptilienfonds gespeist wird, methodisch gegen Frankreich zu hegen begann.

Wird er seinen Zweck erreichen? Wird die französische Presse sich auf die verachtungsvolle Zurückweisung des frechen Geschreibsels beschränken, oder wird — was offenbar der Zweck des „kalten Wasserstrahls“ ist —

Das ist nicht vorans zu berechnen. Soviel steht aber fest, daß Bismarck einen Krieg mit Frankreich herbeiführen sucht und daß er, falls er diesem seinen Zweck nicht erreicht, gelegentlich weitere „kalte Wasserstrahle“ besorgen wird.

Im engsten Zusammenhang mit den Bismarck'schen Kriegsplänen stehen die Wutausbrüche gegen die Sozialdemokratie, welchen wir neuerdings in der deutschen Regierungspresse begegnen.

Wir müssen deshalb auch nach dieser Seite hin auf Ueberwachungen gefaßt sein!

Am Ende ihres Latens. Daß das Sozialistengesetz nach keiner Richtung hin die Hoffnungen seiner Urheber erfüllt hat und eine Fehlgeburt in des Wortes verwegener Bedeutung war, das wird jetzt allseitig zugestanden, und wenn auch die reaktionären Parteien (Fortgeschrittener natürlich mit eingeschlossen) die Verlängerung des Sozialistengesetzes wünschen, so geschieht das aus anderen Gründen als in der Hoffnung, es werde das Wachsthum unserer Partei verhindern oder gar ihr das Lebenslicht ausblasen.

Nun, die Herren Sozialistenhüter haben den Muth der Konsequenz — wenigstens wenn die Konsequenz Unsinn ist — und sie sagen sich mit mancherlei Logik: „Will man die Beseitigung der Sozialdemokraten an den Wahlen gelindlich verhindern, so muß man den Sozialdemokraten das Wahlfrecht und die Wählbarkeit nehmen.“

Die Schwierigkeit ist bloß, woran man die Sozialdemokraten erkennen wird. Mit den notorischen hat's ja keine Mühe, allein viele sind nicht notorisch und an der Nase kann man es Niemand ansehen. Wir möchten ein Examen an der Wahlurne vorschlagen: Nur wer feierlich allen Staats- und gesellschaftlichen Eiden abgeschrieben und auf alle Fragen nach seiner politischen Gesinnung und Führung befriedigend geantwortet hat, soll die Erlaubnis erhalten, einen Stimmzettel in die Wahlurne zu werfen.

Doch Scherz bei Seite. Der Vorschlag ist in vollem Ernste gemacht worden, und wiederum sind es die nationalliberalen Blätter, welche am eifrigsten darauf angebißen haben.

Hier und da ist die Vermuthung ausgesprochen worden, die Reichsregierung selber habe den Vorschlag auf's Tapet gebracht, und zwar in der Absicht, um den Liberalen, welche gern etwas abhandeln, das Stotum für Verlängerung des Sozialistengesetzes zu erleichtern.

Wie dem nun sei, der Vorschlag zeigt die vollständige Rathlosigkeit unserer Gegner, die in ihrer Angst vor der Sozialdemokratie das verrückteste Zeug anbrüllen.

Die's anschaut. Es sieht bedenklich aus in der Welt. Während am politischen Horizont trotz aller Friedensabhandlungen beständig Krieg in Sicht ist, kommen aus Amerika die Vorboden eines wirtschaftlichen Krauchs, dessen Rückwirkung auf die industriellen Verhältnisse Europa's verhängnisvoll zu werden droht.

Der Tod des idiotischen Legitimistenhäuptlings Graf Chambord wird von den deutschen Journalisten als ein dankbares Thema für die tieftüftigsten Betrachtungen über die Aussichten der französischen Monarchisten betrachtet.

Herr von Mantuffel scheint gewußt zu haben, was er that, als er das Verbot der „Frankfurter Zeitung“ für Elsaß-Lothringen aufhob.

Die Nationalen Hejereien entgegenzuwirken, wo und in welcher Form sie auch auftreten, ist daher Aufgabe eines Jeden, der es mit dem wirklichen Fortschritt der Menschheit ernst meint.

Die Nationalen Hejereien entgegenzuwirken, wo und in welcher Form sie auch auftreten, ist daher Aufgabe eines Jeden, der es mit dem wirklichen Fortschritt der Menschheit ernst meint.

Zur industriellen Entwicklung. Im Handelsstheil der „Frankfurter Zeitung“, der sich vom politischen des genannten Blattes dadurch vortheilhaft unterscheidet, daß in ihm kein Falch ist — er wird streng einheitlich im kapitalistischen Sinne redigirt — fanden jüngst einige recht charakteristische Artikel über die Lage der Crefelder Industrie.

Wie schwer es der Handweberei ist, für gewisse Gewebe mit dem mechanischen Stuhl zu konkurriren, wollen wir an einem Beispiele anschaulich machen. Ein guter Sammtweber liefert auf dem Handstuhl täglich 2 Meter Seidensammt. Auf dem mechanischen Stuhl dagegen werden bis zu drei Breiten neben einander gewebt, das Gewebe übrigens als Doppelgewebe hergestellt.

Hier wollen wir zunächst zwei Bemerkungen machen. Ob die „glückliche Vereinigung von Landwirtschaft und Handwerk“, von der der Verleger hier spricht, im Crefelder Kreise wirklich einen „relativen Wohlstand“ erzeugt hat, können wir im Augenblick nicht kontrolliren, möchten es aber zunächst ganz gehörig bezweifeln.

stabiles, abhängiges Arbeitspersonal, das obendrein gar nicht recht merkt, in welcher Knechtschaft es sich befindet. Wir haben, wie gesagt, kein aktenmäßiges Material über die Lage der Crefelder Weber zur Hand, in Frankreich aber hat z. B., wie das unser Genosse Lafargue in der „Egalité“, deren Eingehen ein wirklicher Verlust für die französische Sozialdemokratie ist, vor einigen Jahren jiffermäßig nachwies, diese „glückliche Vereinigung“ zu wahrhaft grenzenlosen Zuständen in den betreffenden Distrikten geführt.

Der Handstuhl muß durch den mechanischen Stuhl ersetzt werden, so viel geht aus dem Obengesagten klar hervor. Nun heißt es, meint unser Verfasser weiter, folgendes Problem zu lösen: „Vereinigung des Hausbetriebs mit der mechanischen Weberei.“

„Gelingt es“, fährt er fort, „diese Frage in befriedigender Weise zu lösen, so wäre damit mehr für die Erhaltung des Handwerks gethan als jemals durch Zünftvorschriften und Zwangsrechte erreicht werden konnte.“

Sehen wir uns diese „Lösung“ etwas näher an. Die erste Frage, über welche unser Gewährsmann sich anspricht, ist die: wer richtet die Werkstätten ein? Der bisherige Handwerker? Wo soll der trotz „relativen Wohlstandes“ die Mittel zur Anschaffung von 5—6 mechanischen Webstühlen hernehmen! Rein, der Unternehmer besorgt das, und setzt den oder die Handwerker, wenn diese Bezeichnung für die an einem mechanischen Webstuhl gefesselten Arbeiter überhaupt noch einen Sinn hat, als zins- und tributpflichtige Angestellte in die ihm gehörige Werkstat.

Aber so oder so, der mechanische Webstuhl will verzinst sein und erfordert daher unangesehnen Betrieb. Wir erhalten auf diese Art ein Mittelglied zwischen Fabrik- und Hausarbeit, bei dem Eines zunächst verschwinden dürfte: die nebenbei betriebene Landwirtschaft.

Soviel für heute über dieses Thema. Wir werden demnächst darauf zurückkommen; hoffentlich theilen uns inzwischen unsere Crefelder Genossen etwas über den „relativen Wohlstand“ der dortigen kleinen Weber mit.

— Wenn zwei Spitzhüben sich zanken. In der fortschrittlichen „Berliner Volkszeitung“ vom 25. August finden wir folgende bissige Notiz:

„Ein bedauerlicher Unfall auf der Stadtbahn hat sich auch diese Woche wieder ereignet und ist damit die Zahl der Verunglückten auf dieser Strecke wieder um einen vermehrt. Der Arbeiter W. wurde zwischen den Stationen Friedrichstraße — Börse von der Lokomotive eines Zuges erfaßt und ihm durch die Heftigkeit des Stoßes die eine Kinnlade zerquetscht. Der Schwerverletzte ist auch Familienvater und hat eine gesetzliche Berechtigung zu irgend welcher Unterhaltung als Bahnarbeiter nicht, was bei den überaus niedrigen Löhnen, welche dort gezahlt werden, um so mehr zu bedauern ist, als die Möglichkeit, bei zwei Mark täglichem Lohn, der ab und zu durch Ueberstunden auf 2,50 Mk. sich erhöht, Ersparnisse zu machen, doch wohl selbst für sehr sparsame Leute als ausgeschlossen zu betrachten sein dürfte.“

Sehr gut gesagt, liebe „Volkszeitung“: hier ist der Preis für die Arbeiterfreundlichkeit der sogenannten Staatssozialisten, hier, in der energischen Sorge für bessere Bezahlung und unabhängige Stellung der Arbeiter, hat sie sich praktisch zu betätigen, und es ist sehr verdienstvoll, die Arbeiter gegen den knobenter Staat aufzuheben. Aber es gibt noch andere „Arbeiterfreunde“ wie den christlichen Staat, die auch die Proben für ihre Arbeiterfreundlichkeit abzufragen haben — wir meinen die guten Freunde der „Volkszeitung“, die fortschrittlich-liberalen Fabrikanten.

Bei der beharrlichen Verherrlichung Schulze-Dehlig's und seiner Spar- und Selbsthilfetheorie von Seiten der Berliner „Volkszeitung“ war es uns auch sehr ergebend, in demselben Blatt das Gesandnis zu finden, daß „bei einem Lohn von 2—2½ Mk. pro Tag die Möglichkeit, Ersparnisse zu machen, selbst für sehr sparsame Leute als ausgeschlossen zu betrachten ist.“

Wir werden es uns merken und die liebe „Volkszeitung“ gelegentlich anfordern, nun auch die Konsequenzen aus ihrer neugewonnenen Erkenntnis zu ziehen.

Es ist wirklich lustig, wie Liberalismus und Bismarckerei sich darin überbieten, dem Arsenal der Sozialdemokratie immer neue Waffen zu liefern. Und all' das im Kampfe gegen die Sozialdemokratie: im Streit um das Monopol der Ausbeutung.

— Die Religion muß dem Volke erhalten werden. In diesem Jahrhundert sind bis jetzt 17 Mitglieder regierender Häuser vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten, und zwar die Königin Karola von Sachsen, Königin Maria von Baiern, Prinz Heinrich von Preußen, die Kronprinzessin Charlotte von Dänemark, zwei Herzöge von Württemberg, drei bairische Prinzessinnen, Prinz Adolf von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Friedrich von Hessen-Darmstadt, Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg, Herzog Friedrich und Prinz Ferdinand von Koburg-Gotha, Herzogin und Herzog von Röhren und eine Gräfin Brandenburg.

Ferner traten über 4 Fürsten, 25 Grafen, 25 Gräfinen, 35 Freiherren und 12 Freifrauen. Die ganze hochaltrige Sippschaft wechselte — mit Ausnahme einiger notorischer Idioten — den Glauben nur wegen einer glücklichen Heirat, d. h. aus materiellen, aus Geldgründen. Und ganz dieselbe Sippschaft heulweint über den Abfall des Materialismus und die Fortschritte des Unglaubens unserer Zeit. Kann man die Heuchelei weiter treiben?

— Rette Arbeiterfreunde. Die „Freie Zeitung“ des fortschrittlichen Gewerkschaftsvereins Hugo Polke wird ebenso wie die antifeudalistische „Neue Deutsche Volkszeitung“ von sogenannten „Rathbeinen“ hergestellt, weil die betreffenden Druckerereien für die Verbandsleiter wegen der dort betriebenen Hyperkonzentration gesperrt sind. Der jüdische Herr Liebermann von Sonnenberg und der christliche Herr Polke haben, wie man sieht, einander nichts vorzuwerfen.

— Der Mord belohnt. In Kottbus (Niederlausitz) erschoss vor Kurzem, wie die Berliner Zeitungen melden, ein Militärposten am dortigen Zentralgefängnis einen Gefangenen, welcher sich an einer Leine aus dem Fenster seiner Zelle herabgelassen hatte und das Weite suchen wollte, ohne auf den Ruf des Soldaten zu hören. Der Wächterposten wurde nach dem Vorfall alsbald abgelöst und ist in Folge der Aufregung krank geworden. Es wurde ihm sofort nach dem stattgefundenen Verhör, wie der „Kottb. Anz.“ berichtet, eine Belohnung für sein instruktionsmäßiges Verhalten zu Theil.

Eigentlich hätte dem Soldaten eine Strafe dafür gebührt, daß ihn das Vernichten eines Menschenlebens so aufregte. In Zukunft wird er das Vernichten eines Menschenlebens so aufregte. In Zukunft wird er das Vernichten eines Menschenlebens so aufregte.

— Herrliche Mordkultur des 19. Jahrhunderts! Und da gibt es noch Leute, die über Verrohung der Sitten klagen!

— Zur Lohn- und Arbeiterbewegung. Der Streit der Stuttgarter Schreiner ist noch nicht beendet. Die entgegenstehende Notiz aus dem Stuttgarter „Neuen Tageblatt“, welche selbstverständlich auch in der „Frankfurter Zeitung“ Aufnahme gefunden hat, ist eine Ente, bestimmt, die Arbeiter irre zu führen. Nur in einer Fabrik, Gerson & Weber, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden und zwar auf Grund Bewilligung der meisten Forderungen der Arbeiter. Im Uebrigen dauert der Kampf noch unverändert fort. Die Prinzipale machen krampfhafteste Anstrengungen, Tischler von auswärtig heranzuziehen, und ist es ihnen auch gelungen, Wiener Tischler herbeizuschaffen. Als diese aber vom Stand der Dinge hörten, machten die meisten sofort Rekrutur. Die Parole heißt also nach wie vor: **Zuzug fernhalten, Unterstützung senden!**

— Aus Leipzig, 25. August, schreibt man uns: Ich muß damit beginnen, ein großes Unrecht einzugehen; ich habe die hiesige Polizei tief gekränkt, indem ich behauptete, sie habe in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie und den „Sozialdemokrat“ bisher nichts ausgerichtet, oder vielmehr nur das Gegenteil dessen bewirkt, was sie erstrebt. Ich irrte mich. Die Polizei hat die schönsten Erfolge aufzuweisen — sie sagt es auch selber. Natürlich konnte sie nicht direkt auf den „Sozialdemokrat“ antworten, und so nahm sie denn zum willkommnen Anlaß einen Artikel des bekannten Feindes in der „Weserzeitung“, dahingehend, daß die Polizei in ihrem Kampfe mit unserer Partei und speziell mit ihren Verächtern, die Verbreitung des Parteiorgans zu hindern, kein Glück gehabt, und nur ihre vollständige Unfähigkeit bewiesen habe. Daran erwidert nun Herr Hohlfeld — selbstverständlich ohne Namensnennung — im „Leipziger Tageblatt“, es verhalte sich umgekehrt, die Polizei habe wahre Wunder verrichtet, jeden Augenblick sange sie das Parteiorgan ab, welches in Folge dessen den Lesern nur sehr unregelmäßig, oft gar nicht zugehe; innerhalb des letzten halben Jahres allein seien drei Sendungen des „Sozialdemokrat“ für ganz Deutschland der Polizei bis auf die letzte Nummer in die Hände gefallen, der „Sozialdemokrat“ hätte sich aber wohl, die großartigen Polizeierfolge seinem Publikum mitzutheilen.

Nur, nach Herrn Hohlfeld pfeift die Sozialdemokratie mit sammt dem „Sozialdemokrat“ im allgemeinen in Deutschland und im Besonderen in Leipzig auf dem letzten Loch, und zwar Dank der Wandertätigkeit der deutschen Polizei im Allgemeinen und der Leipziger Polizei im Besonderen. Herr Hohlfeld sagt's, also muß es wahr sein. Und sehen Sie nur einmal Ihre Wähler genau nach, und Sie werden finden, daß der „Sozialdemokrat“, statt an Abonnentenzahl zuzunehmen, fortwährend abnimmt, und daß wir in Leipzig so gut wie keine Exemplare mehr bekommen — weil Herr Hohlfeld so entsetzlich pfeift ist.“

— Apropos, der Chef des Herrn Hohlfeld, Polizeidirektor Bretschneider wird am 1. September, dem Vorabend des heiligen Sedantages, wo die übliche Kriegs- und Bismarckfeier der hiesigen National-Liberalen statthab, die Feste abhalten. Der Polizeidirektor und Staatsanwalt die Feste auf einem sogenannten „Volksfeste“! Das ist ja köstlich. Jedenfalls konnte das Fest nicht besser charakterisiert werden, als durch die Wahl dieses Festredners.

Dem Leipziger Tageblatt ist dieser Tage wieder ein Malheur passiert. Die Redaktionschere schnitt nemlich aus der „Weserzeitung“ eine auf die sächsischen Landtagswahlen bezügliche Mittheilung des — „Sozialdemokrat“ aus. Wenn Herr Uffe anmacht, und die Anklage des Staatsanwalts wegen strafbaren Abdrucks aus einer verbotenen Zeitschrift erhält, wird er wohl zur Einsicht kommen, daß die Redaktionschere auf die eine oder andere Weise unter Kontrolle gestellt und zum Winkeln mit einer mechanischen Vorrichtung versehen werden muß, welche bewirkt, daß das gefährliche Instrument, sobald der Redakteur einschläft, an die Kette gelegt wird.

Die bevorstehenden Landtagswahlen verursachen unsern „Fort-schrittlichen“ und „Demokraten“ viel Kopfschmerzen. Da hat z. B. einer von ihnen eine Leitartikel für die „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, in welchen den sächsischen Sozialdemokraten gesagt wird, sie würden sich „schwer verständigen“, wenn sie durch Aufstellung von Kandidaten in anspruchsvollen Bezirken die entsetzlichen Liberalen schwächen wollten, und dadurch der „Reaktion“ indirekt zum Sieg verhelfen. Nun — das werden wir halten, wie es uns gut dünkt. Dem Rath der „Frankfurter Zeitung“ brauchen wir nicht. Wo sind die „entschiedenen Liberalen“, von denen die „Frankfurter Zeitung“ phantastirt? Sie meint doch nicht die Herren Fortschrittler, deren Führer und Vertreter im Landtag Mann für Mann mit der „Reaktion“ gegen unsere Vertreter zu stimmen pflegen? Oder gar etwa die Fortschrittler, die vor zwei Jahren jene famose Erklärung an die sächsischen Wähler erließen, daß die erste Pflicht derselben sei, gegen jeden Sozialdemokraten zu stimmen, und wenn der Gegner ein Erzkonservativer wäre? Und wo sind denn andere Fortschrittler und „Demokraten“? Die paar Mann, welche sich hier in Leipzig als „Partei“ aufspielen, sind doch wahrhaftig nicht zu zählen. Und ist es ihnen ernst mit der „Demokratie“, dann mögen sie mit uns gehen. Daß wir, die stärkste Partei in Sachsen, uns dieser Handvoll Leute unterordnen sollen, das ist doch wahrhaftig eine zu naive Zumuthung. Wir gehen unsere eigenen Wege, und unsere Wege sind nicht die der „Reaktion“. Daß das die „Frankfurter Zeitung“ verweigert sein.

— Wie weit der Patriotismus eines bairischen Oberamtmanns und Zukunftsministers reicht. Das Amtshaus in Konstanz birgt einen großen, sehr guten Keller. Diefen wollte ein Weinhändler mietzen, er wandte sich deshalb an den damaligen Amtsvorstand Ludwig Stöcker, welcher allein Wohnung im Amtshaus und den Keller zu benützen hatte. Stöcker sagte zu. Es wurde

*) Herr Mehring hat Herrn Hohlfeld bereits geantwortet und dessen schöne Deduktionen, was heiläufig nicht gerade schwer war, in der „Weser Zeitung“ widerlegt. Da er unser Blatt so genau liest, so wollen wir ihm noch verrathen, daß wir aus der Abonnentenzahl, die Herr Hohlfeld für Leipzig und Umgegend angibt, zu unserer Befriedigung erkennen, daß die Erfahrungen des Herrn recht allfälliger Natur sind. Und läßt übrigens der Streit herzlich kühl. Wenn die deutsche Polizei mit ihren blühenden Erfolgen gegen die Verbreitung unseres Blattes zufrieden ist, wir sind es auch, und so ist ja beiden Theilen geholfen.

ein Preis verabredet und der Mietvertrag abgeschlossen. Nun fiel aber dem zukünftigen Minister doch ein, daß es nicht nur zweckmäßig, sondern auch nützlich sei, der vorgesehnen Behörde — dem Ministerium — von der Vermietung des Kellers Nachricht zu geben und Genehmigung einzufordern. Das Ministerium genehmigte den Vertrag, aber unter der Bedingung, daß der Mietzins in die Staatskasse abzuliefern sei. Das war kaltes Wasser für Herrn Stöcker, welcher der Meinung war, er dürfe den Mietzins einstecken. Sein Patriotismus bekam jetzt ein gewaltiges Loch, und unter allerlei Vorwänden suchte er Rückgängigmachung des Vertrags. Wenn das Geld nicht in meinen Sack fließt, dann soll der Keller auch nicht vermietet werden, sagte der große Patriot Stöcker. Dem Weinhändler leuchteten die Gründe des Herrn Amtsvorstandes endlich ein, er verzichtete auf Vollzug des bereits abgeschlossenen Mietvertrags, der Keller blieb unvermietet und hierdurch entging der Staatskasse eine Einnahme von jährlich einigen Hundert Mark.

Die Moral von der Geschichte ist sehr einfach; der Leser mag sie sich selbst ziehen.

— Schweiz. Zum Schweizerischen Arbeitertag sind schon über 120 Delegirte angemeldet und wird die Gesamtzahl der Delegirten mindestens 140 betragen. Das ist eine stattliche Zahl, und können wir nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß es den Bemühungen dieser Männer der Arbeit gelingen möge, die so schwierige Frage der Schaffung eines die Gesamtarbeiterchaft der Schweiz umschlingenden Bandes ihrer Union ein gut Stück näher zu führen. Ohne die gegenwärtigen ihm entgegenwirkenden Verhältnisse zu ignoriren, muß doch dieses große Ziel unverrückte im Auge gehalten werden.

Der Arbeitertag wird am 9. September, Morgens 9 Uhr, eröffnet werden. Die weiteren Agitationsversammlungen unseres Genossen Grillenberger in Chaux-de-Fonds, St. Jamer, Lausanne und Genf waren gleichfalls vom besten Erfolge begleitet, desgleichen zwei von Genosse Jonas, Redakteur der „Newyorker Volkszeitung“, in Bern und Biel abgehaltenen Versammlungen.

— Holland. Man schreibt uns aus Amsterdam: Unsere Sache macht in Holland gute Fortschritte. In Amsterdam, Haag und Rotterdam wird in letzter Zeit unser Bundesorgan „Recht door Allen“ durch Parteigenossen auf den Straßen verkauft, und ist in der Auflage des Blattes ein riesiger Aufschwung zu verzeichnen, so daß zu erwarten ist, daß unsere holländischen Genossen in nächster Zeit ein die Woche zweimal erscheinendes Parteiorgan besitzen werden.

Die mündliche Agitation wird daneben nicht vernachlässigt. Unser mächtiger Genosse J. Domela Nieuwenhuis reist unermüdetlich im Land herum und hält Versammlungen mit dem besten Erfolge ab.

In den Ortschaften an der Zaan, wo vor zwei Jahren beinahe noch nichts von Sozialismus gehört wurde, ist man jetzt schon so weit, daß die Genossen in Koog an der Zaan ein eigenes Versammlungslokal besitzen. Sie waren gezwungen, sich ein solches zu beschaffen, da die dortigen Wirthe ihre Lokale nicht mehr den Versammlungen hergaben.

Die letzten 14 Tage waren für unsere Partei hier in Amsterdam ausgezeichnet. Es waren nämlich ca. 80 französische Parteigenossen hier anwesend, welche als Delegirte der verschiedenen Gewerkschaften von Paris, Marseille und Niort hierher geschickt waren, um die Ausstellung zu besuchen. Das Geld hierzu hatte die französische Regierung bewilligt. Unsere französischen Brüder verstanden es aber nicht, auch für den Sozialismus etwas zu thun. Sie berieten in Gemeinschaft mit den holländischen Genossen eine Volksversammlung ein, welche angeordnet werden, und über welche die gegenwärtigen Presse sich noch immer nicht beruhigen kann. Diefelben Zeitungen, welche sonst nicht genug von der „holländischen Freiheit“ zu sagen wissen, rufen, entsetzt über die Fortschritte der Sozialdemokratie, nach Polizei. In erster Linie „muß der Verkauf von „Recht door Allen“ an den Straßen verboten werden. Sodann sollen die Wirthe ihre Lokale nicht mehr den Sozialisten einräumen u. s. w. Nur vorwärts so, die Jubiliranten werden auf diese Weise am besten aufgerüttelt! Auch die deutschen Genossen sind auf dem Posten und ersuchen alle Parteigenossen, welche die Ausstellung besuchen, das Cafe Koemopolite, Dijkstraar 33 (sprich Deijkstraat) aufzusuchen, woselbst sie Auskunft über Logis u. s. w. erhalten.

— Sozialistische Presse und Literatur. Es geht uns ein Jutradur zu, welches das Programm des demnächst herauskommenden „Buletin Narodnoi Wolji“ (Bote des Volkswillens) enthält. Diese Zeitschrift wird von B. Lawross und L. Tichomiroff — Letzterer war seiner Zeit Redakteur der „Narodnaja Wolja“ — redigirt werden, und zwar im Wesentlichen im Sinne dieser Zeitung, d. h. sie wird von dem Gedanken ausgehen, daß um ein erprießliches Wirken für den Sozialismus in Rußland möglich zu machen, zunächst der russische Czarenabsolutismus gebrochen werden muß. Die bedeutendsten Kräfte der russischen Emigration haben ihre Mitwirkung an dieser Zeitschrift, der wir besten Erfolg wünschen, zugesagt. In der Schweiz ist sie durch Charles Perron, 5 Rondpoint de Plainpalais, Genf zu beziehen. Ferner lesen folgende Broschüren bei uns ein:

— La vérité sur la manifestation du 30 Juillet 1883. Eine sachgemäße Darstellung der vielbesprochenen Genfer Arbeiterfest-Demonstration, herausgegeben von dem Verein la Jeune Suisse.

— L. Bertrand: „La Réforme électorale“. (Eine höchst interessante Kritik des Wahlsystems in Belgien, sowie eine Skizze des von Hrn. B. Arnould v. formulirten Wahlreformprojektes. Wir kommen gelegentlich darauf zurück.)

*) Stöcker war damals noch nicht geadeit, erst nachher wurde ihm nebst seinen beiden Brüdern auf Grund einer alten wieder aufgefundenen Chartre, inhaltlich welcher sein Urahn Hans Kaspar Stöcker von Kaiser Joseph I. in den Adelsstand erhoben worden war (das Adelsdiplom soll längere Zeit verloren gewesen sein) vom Großherzog Friedrich von Baden erlaubt, sich von Stöcker schreiben zu dürfen.

Korrespondenzen.

— Bielefeld, 15. Juli. In letzter Zeit haben hier mehrere Volksversammlungen stattgefunden; die erste seit langer Zeit fand am 10. Jan. statt, Referent war Genosse Hasenleeder, die Tagesordnung: „Obligatorische Arbeitsbücher“, und wurde eine Resolution, welche gegen die Einführung der Arbeitsbücher protestirte, einstimmig angenommen. Diese Resolution, welche als Petition juristisirte, fand 3059 Unterschriften.

Am 4. Juni fand die zweite von uns einberufene Versammlung statt, in welcher Genosse Blas über die Sozialreform der Regierung referirte. Auch diese Versammlung fiel vollständig in unsere Gunsten aus, und wurde namentlich den Konfessionen, welche sich auch eingefunden hatten, gründlich heimgeleuchtet. Nun haben sich auch unsere Gegner veranlaßt, Versammlungen abzuhalten. So wurde denn von hiesigen Wahlvereinen der Fortschrittspartei eine Versammlung einberufen, in welcher Herr Waldow aus Berlin referirte, und eine Versammlung fand auf Veranlassung des hiesigen christlich-patriotischen Männervereins statt; aber auch in diesen Versammlungen waren wir auf dem Posten, um mit unsern Gegnern zu kämpfen und unsern Standpunkt zu vertreten. Auch der „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ hielt in der „Erholung“ eine Versammlung ab, in welcher Lamers aus Bremen und Pastor W. Bodelsingh, der Gründer der berüchtigten Arbeiterkolonie Wilhelmshorst, über das Uebel der Trunksucht, welches in den Arbeiterkreisen vorhanden sei, lamentirten, dagegen den Mißbrauch, welcher in ihren eigenen Gesellschaftskreisen mit geistigen Getränken ge-

trieben wird, wohlwiegend verschwiegen; auch hatten diese Herren allerlei lächerliche Mittel, welche Abhilfe schaffen sollten, bei der Hand. In dieser Versammlung war die ganze Gesellschaft, welche sich mit Vorliebe die „bessere“ nennt, anwesend, aber auch wir Arbeiter waren zahlreich erschienen, und als nachher Genosse Hegemann zum Wort kam, rief derselbe den Herren zu: sie sollten zunächst vor ihrer eigenen Thüre klopfen und mit besseren Beispielen vorangehen, als sie bisher gethan hätten. Sie sollten nur in ihren eigenen Kreisen herumblicken u. s., ehe sie uns Arbeitern Moralphredigten halten wollten; auch verwarf er alle vom Verein in Vorschlag gebrachten Abhilfsmittel, weil dieselben unwirksam, sogar schädlich seien, man müsse vielmehr die Ursachen zu ergründen suchen, aus welchen solche Uebel entspringen — und dann würde man finden, daß auf der einen Seite Armut und Elend und auf der anderen Seite Bollaus, Ueberfluß und Uebermuth die Ursachen seien, diese Quellen müßten verstopft werden; auch solle man für wahre Volksbildung durch wahrhaft gute Schulen sorgen, sowie für materielle Hebung und politische Freiheit des Arbeiterstandes wirken und namentlich das Sozialistengesetz aufheben. So lange sie die Krüge und das Morde in denselben duldeten, ja sogar durch Sedan- und andere derartige Feste, die Krüge und das Morde verherrlichten — hätten sie kein Recht, über Verrohung der Sitten u. s. zu klagen. Nachdem Genosse Hegemann geendet, wurde die Versammlung geschlossen, denn keiner der Herren konnte ihn widerlegen.

Alle diese Versammlungen haben zur Förderung unserer Sache beigetragen und wieder mehr Leben in unsere Bewegung gebracht; außerdem haben sich hier in Bielefeld Dinge ereignet, welche noch mehr Aufregung hervorgerufen haben, als 20 Volksversammlungen thun könnten.

Der Vollziehungsbearbeiter für die hiesigen sächsischen Klassen, Weiberbed, wurde vor einiger Zeit in unserer Nachbarstadt Herford, in einem Bade liegend, todt aufgefunden. Weiberbed wurde von dem hiesigen Beamten als pflichtgetreuer Beamter geschilbert. Derselbe habe sich lebenslang an dem betreffenden Bade die Stirn mit Wasser kühlen lassen und sei dann vielleicht (1), von Gehirnschlag betroffen, hineingefallen. Doch bald nach seinem Tode stellte es sich heraus, daß Weiberbed die ihm zur Ablieferung mitgegebenen Steuerbeträge nicht abgeliefert hatte. So erhielten mehrere hiesige Wirthe, welche ihre ziemlich hohen Steuerbeträge Weiberbed mitgegeben hatten, nochmalige Zahlungsaufforderung, ja sogar für Steuerbeträge, welche schon vor zwei Jahren fällig und an Weiberbed bezahlt waren. Es soll und wird doch jedes Jahr Klassen-Jahresbeitrag gemacht, wie nun die hiesige Klassenverwaltung solche Jahresbeiträge machen konnte, ohne daß die Klassenverhältnisse in Ordnung waren, und wie der Magistrat, sowie das Stadtkorreferentenkollegium solche Jahresbeiträge sanktioniren konnte, ist uns unbegreiflich. Wir verlangen daher Rechenschaft darüber, und fordern die Regierung auf, die Sache gründlich zu untersuchen! Es ist unbedingt nöthig, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden.

Ein zweites, noch mehr Auffsehen erregendes Ereigniß ist das Durchbrechen des hier in Bielefeld angestellten Polizeiergeant Niederöe, der am 1. d. M., seine im Sterben darniederliegende Frau, seine fünf unmin-digen Kinder und eine ungeborene Schuttdaust zurückschickte, Bielefeld den Rücken kehrte. Wie es heißt, habe er sogar ein anderes Frauenzimmer mitgenommen. Schon im Juni 1881 nahm Niederöe einen mehrtägigen Urlaub, angeblich, um seine in Wiesbaden wohnende Mutter und Schwester zu besuchen. Doch die Zeit seines Urlaubs verließ und Niederöe kam nicht wieder. Es fanden sich auch bald Gläubiger von ihm ein, deren sehr viele waren, fällige Beschele wurden vorgezeigt, und es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, wie viel Schulden dieser faubere Patron ungefähr hatte — bekanntlich sollen Beamte keine Schulden haben!

Doch eines Tages kam Niederöe wieder zum Vorschein und sagte frei heraus, daß er gar nicht in Wiesbaden gewesen sei, sondern in London, ein Freund von ihm, welcher in London wohnte, hätte ihm geschrieben gehabt, daß er eine reiche Erbschaft gemacht hätte und solle er nur kommen. Doch habe ihn dieser dann im Stich gelassen, und so sei er wieder zurückgekommen, Niederöe war also wieder da, und was wohl kann ein Mensch für möglich gehalten hätte, geschah, der ärgste Schurke und Betrüger wurde wieder in sein Amt als Polizeiergeant eingesetzt und spielte wieder den Wächter der Sicherheit, des Eigentums und der Sittlichkeit!

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde ein armer Briefträger, welcher den Betrag, den er bei seiner Anstellung als Kautions hinterlegen mußte, sich von einem Anderen geborgt hatte, als dies zu Ohren des Postdirektors kam, sofort seines Dienstes entlassen, mit der Motivirung, ob er nicht wisse, daß Beamte keine Schulden haben dürfen! Der arme Briefträger, der sogar gerade im Begriff war, das Darlehen juristikalisch zu machen, wurde sofort aus seinem Dienst entlassen, — es war eben ein Proletarier, während Niederöe, dessen Schuldbetrag wohl über hundert Mark größer war, als der des armen Briefträgers, wieder in sein Amt eingesetzt wurde, denn er hatte gezeigt, daß er das Schwindeln und Betrügen im Großen verstand und daher zu einer solchen Stellung würdig war.

Auch dem schönen Geschlechte war der Erde sehr zugethan; ob verheirathet oder unverheirathet, war ihm gleich, er liebte sie Alle, wenn sie nur ihm gegenüber gefällig waren. Einen solchen Mann konnte diese Gesellschaft gebrauchen, den mußten sie auf alle Fälle zu halten suchen. So wurden auch die Gläubiger des Niederöe beordert, an einem Sonntag Vormittag auf's Polizeibureau zu kommen, wo dann der hiesige Polizei-Inspektor König mit ihnen unterhandelte, daß sie die Hälfte ihrer Forderungen abließen; jedoch auch diese Hälfte bezahlte Niederöe nicht, sondern borgte und schwindelte wieder von Neuem darauf los. War er doch wieder in Amt und Würden, und keiner seiner Gläubiger wagte, ernsthaft gegen diesen Uebeln vorzugehen; sie mußten vielmehr ehrerbietig grüßen den Hut vor ihm abziehen, wenn sie nicht jeden Tag Polizeistrafen bezahlen wollten. Wir verlangen auch hierüber Rechenschaft, wie man einen so großartigen Schwindler und Betrüger, dessen Schwindelacten und Betrügereien, sowie auch sein sonstiger Lebenswandel seinen Vorgesetzten sowohl, wie der Öffentlichkeit bekannt waren, wieder als Wächter der Ordnung, des Eigentums und der Sittlichkeit anstellen konnte!!! — Die Stimmung, die darüber in den Volkskreisen herrscht, ist eine für die jetzigen Säulen der Ordnung gerade nicht günstige, und der Glaube an die öffentliche Sicherheit hat dadurch einen gewaltigen Stoß bekommen!

Niederöe folirte also wieder wie ein Ehrenmann (?) umher, und noch erst kürzlich waren für denselben in einer geheimen Sitzung (ebenfalls für seine verdienstvollen Leistungen) 300 Mark bewilligt worden! So geht man mit unsern Geldern um.

Jetzt ist der Kerl am 1. d. M. auf's Neue durchgebrannt, während seine Frau im Sterben lag (bielefeld ist inzwischen gestorben); seiner todtkranken Frau, seinen fünf unmin-digen Kindern, sowie seiner alten Schwiegermutter, welche zur Pflege seiner Frau bei ihm war, hat diese Bestie nicht einen Pfennig zurückgelassen! Sein Schuldenbestand hat sich nur infoweit vermindert, als der Schuldenbetrag jetzt wohl doppelt so groß ist, wie bei seinem ersten Durchbrechen.

Die hiesigen Zeitungen erwähnen diesen empfindlichen Vorfall mit keiner Silbe, sondern stillen sich vielmehr in tiefes Schweigen! Dadurch, daß sie diesen Vorfall vertusch, macht sich die Presse eines großen Bergchens schuldig — wenn ein Arbeiter sich einmal irgend etwas zu Schulden kommen läßt, dann sind die Herren gleich bei der Hand, um das auszulapfen, und dann ist der Betreffende gewöhnlich ein Sozialdemokrat — ob es wahr ist oder nicht. Niederöe aber war ein königstreuere Beamter und ein Hauptmitglied der Nordbochertschützvereine, welche sich Krieger-, Landwehr- und Reservevereine nennen. Inj konnten sie daher nicht als Sozialdemokrat hinstellen, und deshalb das große Schweigen. Obwohl Niederöe strafbare Handlungen genug begangen hat, wird weder politisch noch gerichtlich etwas gegen, um seiner habhaft zu werden; jetzt ist hier das Gerücht verbreitet, daß Niederöe sich in Wittenberg abgesetzt habe, was beständig hierher herhört sei, die hiesige Behörde habe aber zurückgeantwortet, man wolle ihn hierher gar nicht haben, sondern man solle ihn nur laufen lassen. Dies wird von mehreren jetzt noch hier im Dienst stehenden Polizeibeamten behauptet, welche noch hinzuzufügen, daß kein Grund zur Verhaftung Niederöe's vorläge!

Niederöe hat außer seinen vorbereiteten Schurkereien auch noch Polizei-Strafgebote einkasirt und nicht abgeliefert, ferner hat er zuvörderst Personen ihre Zivilversorgungsscheine abgeschwindelt unter der Vorgabe, für sie das Geld mitbringen zu wollen; das Geld hat er denn auch empfangen, aber nicht abgeliefert, auch hatte er wieder Wechsel im Umlauf, welche jetzt fällig wurden, aber in Folge seines Verschwindens

nicht eingelöst wurden; oder wenn dieselben eingelöst sind, dann geschah dies von der Behörde und zwar von unserem Geld, was sehr wahrscheinlich ist, denn Wechsel werden doch am dritten Tage nachdem sie fällig sind, protestiert, von diesem Wechsel hört man dagegen nichts! Und daß er seine im Sterben liegende Frau und seine fünf unwilligen Kinder im Stich gelassen hat, wofür letztere jetzt von der Stadt ernährt werden müssen, soll Alles das und noch vieles Andere immer noch keinen Grund für seine Verhaftung ermöglichen?

Aber wenn Niederer verfolgt und verhaftet würde, dann würden bei dem abgelaufenen unermesslichen Prozeß Schaden zu Tage gefördert werden, wodurch die ganze hiesige Behörde kompromittiert würde, und das will man eben verhindern. Der Umstand, daß die Behörde nichts thut und den notorischen Schwindler ruhig laufen läßt, gilt uns als Beweis, daß sie selbst keine reine Sache hat. Wir aber werden dafür sorgen, daß es nicht verfaßt wird, wie werden vielmehr von jetzt ab das ganze Generalregister dieser Gesellschaft der Reihe nach durchnehmen, und alle derartige Vorfälle veröffentlichen.

Ferner sei noch erwähnt, daß Niederer es sich in letzter Zeit zur Spezialaufgabe gemacht hatte, unsern Genossen Hegemann, mit dem er in einem Hause wohnte, heimlich zu bewachen, indem er ihm, wenn derselbe des Abends ausging, in Zivilkleidern nachsichtig und auskundschaftete, wo er hinging und ob nicht geheime Versammlungen stattfänden, denen Hegemann beizuhören. Niederer hatte sich hierzu extra einen freitragenden Hut angeschafft. Doch alle seine Bemühungen waren vergeblich, denn wir hatten längst Kenntnis davon; und falls der Spionage nicht verdrustet wäre, hätte er als einziger Erfolg seiner Spionage gelegentlich eine tüchtige Tracht Prügel bekommen.

Wir wiederholen hiermit die bereits in Nr. 33 des „Sozialdemokrat“ veröffentlichte Warnung vor diesem Hallunken, der wahrscheinlich versuchen wird, unter falschem Namen eine Rolle à la Schmidt zu spielen. (Schluß folgt.)

Schönningen (Braunschweig), den 14. August. Wir lassen zwar wenig von uns hören, sind aber unablässig an der Arbeit und haben uns deshalb fortgesetzt fleißigster Aufmerksamkeit seitens der Hochblöcker zu erfreuen. Ist es nun derselben auch gelungen, einen unserer Besten (H. Rathke) aus unserer Mitte zu entfernen, so wird es doch nicht fertig bringen, unserer Bewegung hier irgendwie Eintrag zu thun. Im Gegentheil; ihre Maßregel hat diejenigen hiesigen Genossen, welche sich noch in Illusionen wiegen, angeirritet und sie dem Banner der Freiheit wieder zugeführt. So arbeitet die Polizei, wie anderwärts, auch hier, für uns.

Ein Hoch der heiligen Sache!

Wasser mann.

Bern, 20. August. Gestern fand im dichtbesetzten Saale des „Casé Rütli“ eine Volksversammlung statt, in welcher sämtliche Schichten der Berner Einwohnerschaft vertreten waren.

Unser Genosse Grillenberger referierte über die „Stellung der Arbeiter zur Sozialreform der Staatsmänner.“ Die Quintessenz dieses mit allgemeinem Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrags war folgende:

Wir müssen vor allem Anders und unter allen Umständen danach streben, die Lage der Arbeiter möglichst zu verbessern; deshalb nehmen wir Alles, was von wirklichem Werte für die Arbeitersache ist, sofort in Beschlag, gleichviel von welcher Seite es geboten wird oder genossen werden muß. Wir thun das, weil wir der Ueberzeugung leben, daß ein in Bezug auf seine Lebenshaltung höher stehender Arbeiter widerstands- und leistungsfähiger sein wird, als ein auf der untersten Stufe angelangener. Selbstverständlich betrachten wir jedoch solche Erwerbungsarten als Abschlagung zahlungen, mit denen wir uns nicht zufrieden geben dürfen, da wir ja höheres erstreben: das sozialistisch-demokratische Gemeinwesen.

Was die Wahlen betrifft, so sei es ein Bildnis, dieselben zu negieren, da sie das geeignete Agitationsmittel sind. Die durch die Wahlen hervorgerufene hochgradige Aufregung, die Teilnahme des Kleinbürgersandes an denselben, die Möglichkeit, vor Parlament als von der einzigen freien Tribüne Deutschlands zum Volke zu sprechen, die Möglichkeit, bei der Gesetzgebung Positives zu leisten oder auch manchen schlechten Paragraphen zu verhindern — all' Das sind Vortheile von nicht zu unterschätzendem Werte.

Im Anschluß an die Worte des berühmten Königsberger Denkers Jacoby: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins ist für den künftigen Kulturhistoriker von größerer Bedeutung als der Schlachttag von Sedan!“ rief Genosse Grillenberger den Anarchisten zu: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins, und wäre es nur eine in unserem Besitz befindliche Krankenkasse, ist eine größere „That“, als all' das Revolutionärgeschrei und die Dynamitthauswurerei der Sozialrevolutionäre.“

Des Weiteren führte Referent aus, daß es auch eine Sozialreform gibt, welche nicht nur als „sogenannte“ bezeichnet werden dürfte, welche vielmehr ihren Namen mit Recht verdient, z. B. die internationale Arbeitergesetzgebung, die Durchführung eines Normalarbeitstages u. s. w. Leider aber habe man für dergleichen in Deutschland die Ohren verschlossen gehalten.

Der Kampf, den die deutsche Sozialdemokratie zu führen habe, sei nicht nur auf ökonomischem, sondern auch auf politischem Gebiete auszuweichen, da es ohne politische Freiheit auch keine ökonomische gebe. Beide Freiheiten seien untrennbar, ebenso untrennbar wie der Kampf um dieselben.

Also Alles in Allem: Nehmen, was man kriegt in Bezug auf die Sozialreformen, wenn es nur rechten Werth für die Arbeiter hat, und gleichzeitig mit dem Ringen nach ökonomischer Freiheit der Kampf um Erweiterung der politischen Rechte des Volkes.

Nach Beendigung des, wie bereits bemerkt, mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vortrags und einer Pause von 5 Minuten erklärte Bürger Schättgen, welcher als Vertreter der Versammlungseinerwählter den Vorsitz übernommen und — nebenbei gesagt — den ganzen Abend in würdevoller Weise präsidirt hatte, die Diskussion für eröffnet.

Wir wollen auf die lindlich-naiven Anfassungen einiger Soldaten des Generals „Bumbum“, welche theilweise kaum in die Bewegung hineingerathen hatten, hier nicht weiter eingehen; wieder aber können wir getrost behaupten: eine derartig feige Ablehnung ihrer Prinzipien hätten wir von den Berner Anarchisten trotz der ihnen durch Grillenberger widersprochenen vollständigen moralischen „Abschlagung“ niemals erwartet, und nicht hätte die Bestrebungen der Moskauer in Bern mehr brachliegen können als die mit der Macht der Ueberzeugung und Sachkenntnis vorgetragenen Worte Grillenberger's.

Schließlich sei noch des kernigen Vortrags eines Schweizer Genossen, des Hürgers Graf, gedacht und dessen Vorschlag, zwischen „den deutschen und schweizerischen Arbeitern eine Liebschaft anzubandeln“, mit Freuden begrüßt.

Unsern lieben Grillenberger aber sagen wir unseren herzlichsten Dank und rufen ihm ein dringendes: „Auf Wiedersehen!“ zu.

Die Sozialisten des Deutschen Arbeiter-Bildungs-Vereins.

London, 5. August. Zur Situation. Sozialrevolutionäre contra Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Nur ungern ergreife ich die Feder, um Ihnen einen Situationsbericht von hier zu schreiben, weil viel Erreichtes nicht zu berichten ist; da aber die Pflicht gebietet, das Treiben der Herren Sozial-Revolutionäre wieder einmal öffentlich zu brandmarken, so soll es hiermit geschehen.

Seit fast 3 Jahren hatten wir es verschmäht, mit jenen Herren und in irgend eine Diskussion einzulassen, nicht weil wir zu feige waren, wie der Feigling Stenzleit in einer der letzten Nummern ihres Roniteurs behauptet, sondern nur deshalb, weil wir für die Leute, die dort das große Wort führen, kein anderes Gefühl haben als das der tiefsten Verachtung. In jüngster Zeit jedoch drangen die jüngeren Elemente unseres Vereins auf Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, einerseits um unter der hiesigen deutschen Bevölkerung eine energichere Propaganda zu machen, andererseits um, wenn notwendig, jenen Manikäden entgegenzutreten. Es wurde also auf den 25. Juli eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Prinzip und Kampfweise der deutschen So-

zialdemokratie.“ Das Referat übernahm auf Beschluß unserer Vereinsversammlung Genosse Radow.

Das Lokal war um die sechsgestaltete Zeit fast überfüllt, doch waren unsere Genossen, in den letzten Jahren von solchen Agitationen etwas entlehnt, zu Anfang nicht stark genug vertreten, welchem Umstande die „Sozial-Revolutionäre“ zu verdanken hatten, daß das Bureau in ihre Hände gekommen. Was war überhaupt weniger am Bureau gelegen als an der Versammlung selbst; wir hatten die ehrliche Absicht, wenn notwendig, frei und unbeschränkt zu diskutieren.

Der noch von unseren jüngeren Mitgliedern an die Ehrlichkeit jener Dynamithelden geglaubt hatte, sollte bald eines Anderen belehrt werden. Kaum war das Bureau konstituiert, als der bekannte Stenzleit, der seinerzeit so feige war, daß er sich drei Tage lang unter Hobeisphären verfracht und bettlägerig krank wurde, aus lauter Angst vor der ihn angeblich suchenden Polizei — hinterher stellte sich jedoch zum Glück für den schwindenden Patienten heraus, daß nur ein Freund nach ihm gesucht hatte — auf die Bühne sprang und beantragte, den Referenten Radow nicht sprechen zu lassen, weil — nun weil Radow einmal das Wort Freiheit im Zusammenhang mit dem russischen Autokrat in einer Versammlung gebraucht hatte, wo man ihn dann durch rohes Vörmien am Weiterreden zu verhindern wußte. Es ist merkwürdig, daß Feiglinge das freie Wort nicht vertragen können.

Der obige Antrag fand aber keinen großen Anklang, und es ließen nun mehrere Anträge von derselben Seite ein, welche die Redezeit für den Referenten auf 1 Stunde u. s. w. beschränken wollten. Unsere Parole war aber fest: Freie, unbeschränkte Redezeit für unsern Referenten und jeden folgenden Redner. Nur so konnten wir auf ein Resultat der Diskussion hoffen, und konnte das Thema an einem Abend nicht erledigt werden, so mochten Fortsetzungen folgen. Das paßte aber den Großmäulern nicht, sie fürchteten eben, daß sie bei einem solchen Verfahren voraussichtlich verlieren würden und ihre Anhängerschaft sich um ein Erklärliches verringern könnte. Haben doch Feiglinge, welche nicht immer Herren ihrer Sinne sind, angeplaudert, daß man unsern Genossen Radow nicht sprechen lassen solle, weil man sich bewußt sei, ihn auf der Rednertribüne nicht bekämpfen zu können, und deshalb greife man zu so schmutzigen Mitteln. Psst!

Aber die Herren „Revolutionäre“ hatten die Rechnung ohne die „Reformatoren“ gemacht. Wir haben in solchem Antrag nur Terrorismus und ließen durch Radow die Erklärung abgeben, daß, wenn man ihn nicht sprechen lasse, und zwar unbeschränkt in der Zeit, so würden wir ihren Terrorismus mit unserm Terrorismus beantworten, und es würde in dieser Versammlung dann Revolution a u d sprechen. Dieser Erklärung wurde unserseitig mit Nachdruck Folge gegeben. Radow verließ von diesem Augenblick an die Tribüne nicht mehr, und konnte er auch nicht sprechen, so sollte auch kein Anderer seinen Platz einnehmen. Die Absicht der Schreier war, da sie glaubten, daß wir das Lokal räumen würden, jedenfalls die, nach uns zu tagen und dann der Welt von großen Siegen zu erzählen. Wir haben ihnen die Suppe versalzen.

Unser Genossen haben tapfer gestanden, nicht einer ist gewichen, und als zuletzt, zur späten Stunde, der Saal sich allmählich leerte, konnten wir sagen: Der Sieg ist unser, wir haben jenen Phrasenhelden gezeigt, daß wir zu antworten verstehen, auch ohne zu reden, das Reden wird schon noch kommen.

Unser Entschluß stand von diesem Augenblick an fest: In London sollten jene Phrasenhelden nicht eher wieder eine Versammlung abhalten, bevor nicht unsere Tagesordnung durch unseren Referenten erledigt ist, oder sie sollten sich geheim vertrieben. Schneller als wir geglaubt hatten, sollten wir Gelegenheit bekommen, unsern Entschluß Folge zu geben. In feige, selbstständig vorzugehen, hatten sich die „Revolutionäre“ hinter einen kleinen „Internationalen Club“ versteckt und von diesem eine „englische“ Volksversammlung auf den 31. Juli einberufen lassen, angeblich um einen Protest gegen die Beurteilung von Louise Michel zu fassen, in Wahrheit aber wollten sie nur für den Anarchismus Propaganda machen.

Unser Plan war bald fertig. Wir erschienen in Masse und hatten diesmal, eine geringe Zahl Engländer abgerechnet, die erdrückende Mehrheit. Gewannen wir die Ueberzeugung, daß es sich wirklich um eine englische Versammlung handle, so wollten wir ruhig zusehen und nur die von jener Seite vorher fabrizirte Resolution amendiren, da die von jenen verfaßte Resolution nichts von L. Michel erwähnte, angeblich weil Louise Michel keine Anarchistin sei, und im Uebrigen weder Fisch noch Fleisch war. Sie hatten, nach echter Jesuitenmanier, wieder einmal ihr „Prinzip“ in der Tasche behalten und sprachen in der Resolution sogar von Sozialdemokratie, trotzdem sie vorher in einer Komititzung die erwähnte Bemerkung über L. Michel gemacht hatten. Wir gewannen sehr bald die Ueberzeugung, daß es sich um ein feiges Bestreben handelte; man wollte nämlich in einer angeblich englischen Versammlung eine deutsche Resolution durchsetzen, Engländer, die kein Wort Deutsch verstehen und denen man auch keine Uebersetzung gab, als Stimmvieh gegen uns heymen und nannte das Internationalismus!

Genosse Weiler brachte nun unsere Resolution ein, und als er dieselbe verteidigt hatte und darauf hinwies, daß hier ein schamloses Bestreben getrieben werden sollte, forderte der englische Vorsteher zur Unterstützung der Weiler'schen Resolution auf. Als Niemand sich meldete, betrat Genosse Radow die Tribüne, um dieser einfachen Formpflicht zu genügen, da nach englischem Brauch ohne diese Unterstützung die Resolution nicht zur Abstimmung gekommen wäre. Kaum hatte Radow die Tribüne betreten, als ein feiger Dube aus der Menge auf die Plattform sprang und Radow einen Faustschlag in's Gesicht versetzte, daß dieser momentan betäubt wurde.

Das war natürlich das Signal zum allgemeinen Kampf; jetzt regnete es natürlich unsererseits Hiebe hagelnd, und die revolutionären Köpfe bekamen reformatorische Hälse zu fühlen.

Nicht lange dauerte es, und die Phrasenhelden hatten den Platz geräumt. Radow, von seiner Bekundung erholt, erschien wieder auf der Tribüne und es wurde den noch Anwesenden bekannt gemacht, daß der Erste, der ihn insultiren oder anfassen würde, das Faustrecht zu fühlen bekäme.

Das war eine weite Versammlung und ein zweiter Sieg für uns! Nun, die Würfel sind gefallen, nach dreijähriger Pause ist der Kampf wieder entbrannt, und wie die Sachen liegen, gibt's für uns kein Zurück. Vormwärts ist unsere Parole, und der Sieg wird unser sein, da auf unserer Seite Berührung, Wahrheit und Wissen steht, auf jener Seite Lug, Trug, Fälschung, Verläumdung und Bornirtheit.

Es ist traurig, daß Arbeiter gegen Arbeiter das Faustrecht gebrauchen, es ist traurig, daß Arbeiter gegen Arbeiter mit der Faust für Rede- und Versammlungsfreiheit kämpfen müssen, aber wir fühlen uns frei, wir wollten diskutieren, jene haben uns terrorisirt und den ersten Faustschlag versetzt; wir mühten Feiglinge wie jene sein, wollten wir nicht entsprechend antworten. Also Genossen, vormwärts! Seit Jahren hegt eine Meute handwerksmäßiger Verläumder nach jesuitischer Art im Geheimen hinter unserm Genossen Radow her und Viele lassen sich dadurch aufheben und insultiren und schreien mit, ohne zu prüfen, ohne zu denken. Den Verläumder soll ihr Handwerk gelehrt werden.

An heiteren Szenen schloß es in diesen Versammlungen auch nicht und möchte ich zwei erwähnen:

In der ersten Versammlung brachte Einer dem Vorstehenden eine leere Zigarrenkiste mit der lauten Bemerkung, es sei eine Kiste mit Dynamit gefunden.

In der zweiten Versammlung wollte uns eine Pole ernstlich glauben machen, das Wort „Revolution“ habe in der französischen Sprache eine ganz andere Bedeutung wie in der deutschen und in dieser wieder eine andere als in der englischen u. s. f. Das kam uns recht politisch vor, und wir lachten herzlich.

Ich habe schon zu viel Raum beansprucht, sonst könnte ich noch Manches hinzufügen; für heute sei's genug. Wir werden Sie bezüglich der hiesigen Vorkommnisse auf dem Posten erhalten.

Warnung.

J. R. Eisenlohr, Schneidermeister aus Augsburg, ist angeblich nach der Schweiz oder Amerika mit Hinterlassung von ca. 5000 Gulden Schulden flüchtig geworden und hat einen Parteigenossen mit einem Wechsel auf 800 Mk. reingelegt. Eisenlohr galt allgemein als wohlhabend und vertrauenswürdig, sowie als „radikaler“ Sozialist. Wir

bitten alleits, uns raschstens zu melden, wenn Eisenlohr irgendwo auftaucht und warnen vor ihm. Möglich, daß er unter falschem Namen operirt. Personalbeschreibung folgt demnächst.

Die Züricher Vertrauensleute.

Spiegel-Signalement.

Der in Nr. 17 des „Sozialdemokrat“ näher gekennzeichnete Oesterreicher, Graf Jablka, z. Z. in Genf (Wohnheimsplatz) und Chef der russisch-deutschen Geheimpolizei ist von großer Gestalt, stets elegant und modisch gekleidet. Augen grau; Stirne hoch, spärlicher blonder Haarschopf, blonder Schnurrbart.

Unsere Kundschafter sind aufgefordert, seinen jeweiligen Aufenthalt u. s. w. hierher und an die Vertrauensleute des bezüglichen Ortes raschst zu signalisiren.

Briefkasten

Der Redaktion: A. Costa: Ihre Einsendung findet selbsterklärendlich Aufnahme, doch kann sie Raummanröck halber erst in nächster Nummer erscheinen. Unsere Offizin ist: Kasinostraße 3, Höttingen bei Zürich. — R. Schulze in Bern: Für eine so weitläufige Erwiderung auf eine in Viel gefallene Aeußerung haben weder wir den nötigen Raum, noch unsere Leser Interesse. Doch wollen wir Ihnen an dieser Stelle bekräftigen, daß Sie sich seiner Zeit in Zürich zum Eintritt in die Mitgliedschaft der deutschen Sozialdemokratie melden, aber nicht aufgenommen wurden, weil Sie über Ihre Beziehungen zur sozialrevolutionären Gruppe Anstank verzeigten. Ob Sie nun jetzt aus „Ehrgeiz“ oder aus „Prinzip“ sich der letzteren Organisation angeschlossen, darauf kommt zur Beurteilung Ihres Verhaltens doch wirklich sehr wenig an. Was thut der Mensch nicht Alles aus „Prinzip“! Die preussischen Konservativen z. B. sind nach Wagner entweder Ochsen von Geburt oder Ochsen aus Prinzip. — A. L. H. in Paris: Brief von A. L. erhalten. Wird befragt. Besten Dank für gest. Einsendungen. Verwendung baldigst. — Ch. R. in Genf: Recht gern, doch dürfte Veröffentlichung in deutschen Blättern vielleicht nützlicher sein.

Der Expedition: R. Hoffmann: Fr. 2,50 Ab. 3. Du. erh. Ab. geord. — R. Wormser: Fr. 1,50 à Cto. Nr. 2. Du., Fr. 50,40 Cto. Fr. 1. Nr. 30,70 à Cto. erh. Weiteres besorgt. — Michel Stieber: Fr. 3. — Ab. 3. Du. f. G. G. erh. Erhaltenes nachgeliefert. — Antwerpen: Fr. 8. — Ab. 3. Du. erh. Kollektivsend. geordnet. Mit Ende 3. Du. tritt Preisermäßigung gegen Vorauszahl. ein. Weiteres brl. — Abtl. Tbg.: Fr. 12. — Ab. Juli erh. Ab. eingereicht. — T. Schmidt: Fr. — 40 f. Schft. erh. — B. I. — IV.: Fr. 435 à Cto. erh. — Die Getreuen in Jever: Fr. 6. — Ab. 3. Du. erh. Sonstiges notirt. — M. Hfa Paris: Fr. 10. — Ab. bis Ende 3. Du. 84 u. Fr. 10. — f. Schft. erh. — Mitgliedsch. Kopenhagen: Fr. 11,70 P. B. d. Agids. ds. jugem. — Fr. M. Kopenhg.: Fr. 1,70 f. Schft. erh. — W. B. Bukarest: Fr. 40. — Ab. u. Schft. erh. Letztere somit glatt u. à Cto. 4. Du. 4,00 vorausbez. — Rothbart: Fr. 320. — à Cto. erh. Briefe. Weiteres. — Adasverus: Fr. 3. — f. Sibg. erh. Fr. mit 36 fort. Unterbesitz auf Anfrage an maßgeb. Stelle. — R. Werner: Fr. 200. — à Cto. erh. D. u. R. Langst erloschen. Fr. folgt. — H. H. St. Louis: Briefmarken ds. erh. Barum angelehrt? Schade ums Porto. Gem. folgt. — Fr. 174 u. a. D.: Fr. 16,48 à Cto. Ab. u. Schft. erh. Haben Sie gut auf 2. Du. 83 Fr. 3,10. — D. Ver. St. Jmer: Fr. 3. — Pr. Uds. ds. erh. — B. de. Mdn.: Fr. 3. — Ab. 3. Du. erh. — Dr. R. T. Sicilia: Fr. 13,25 f. Schft. u. Ab. erh. Sbg. abgez. — Fr. 3. Brum: Fr. 5. — Ab. 3. Du. f. Schweden erhalten, hat gut Fr. 4. Du. 70 Bge. — Joh. Müller Brotku: Fr. 34,20 (Doll. 6,75) erh. Bf. erm. — Frische Philadelph.: Fr. 65. — à Cto. Ab. durch Ch. X. erh. — Magdeburg: Fr. — 50 von 2 Malern pr. Uds. ds. erh. X. 3: Fr. 52. — à Cto. erh. Bf. erh. — A. L. St. Louis: So blaue! Der Gewohnheitslägner, General Bumbum, von der sozialrevolutionären Heilsarmee ist nicht berichtigungsfähig.

Zürich Samstag den 1. September, Abends 8 Uhr, im großen Saale des alten Schäferhauses

Volksversammlung.

- Traktanden:
1. Kapital und Arbeit in Amerika. Referent: Redaktor Jones aus New-York.
 2. Die Aufgabe der deutschen Sozialisten im Ausland. Referent: Reichstagsabgeordneter K. Grillenberger aus Nürnberg.
 3. Der schweizerische Arbeitertag in Zürich. Referent: Redaktor Conzett.
- Zur Deduktion der Versammlungskosten wird ein Entree von 25 Cts. erhoben, wofür jeder Teilnehmer eine sozialistische Broschüre erhält. Alle Arbeiter von Zürich und Umgebung laden zu dieser Versammlung ein. Das Komitee.

In Broschürenform ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Protokoll

Kongresses der deutschen Sozialdemokratie zu Kopenhagen 1883.

Preis: bei Einzelbezug 20 Bg. (25 Cts.), bei größeren Bezügen entsprechender Rabatt. — Nur gegen Baarvorauszahlung.

Soeben ist in neuer Auflage erschienen und durch uns sowie die Volksbuchhandlung Höttingen-Zürich zu beziehen:

Das kommunistische Manifest.

Dritte autorisirte deutsche Ausgabe. Mit einem neuen Vorwort von Friedrich Engels. Preis: 20 Bg. (25 Cts.)

Expedition des „Sozialdemokrat“ Volksbuchhandlung Höttingen-Zürich.

Die Genossen in Amerika,

welchen der Aufenthalt meines Bruders, des Schreibers Gustav Johann Erbe, geboren 1847 in Pösching, amgenantert 1868 oder 1869 nach Amerika und bis 1872 in St. Louis, bekannt ist, werden dringend um Mittheilung hierüber gebeten von Franz Erbe, Harburg a/W., Eisenbohrerstraße 10.

London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

49 Tottenham Street, Tottenham Court Road. Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten. Der Vorstand.

New-York Arbeiter-Fortbildungsverein

Derselbe versammelt sich jeden Montag in Joan Gross's Hamburger Hall 176 Ost 3. Street. Der Vorstand. 1.00 (14)

Schweizerische Genossenschaftsdruckerei Höttingen-Zürich.

*) Die Mitgliedschaft der deutschen Sozialdemokratie in Bern. Ann. d. Redaktion.